

.: Neue Kunstformen .:

Der Dieb der Internetgiganten

Schon mal daran gedacht, dass jemand deine Identität auf Facebook stehlen könnte? Vielleicht ist dies bereits geschehen, ohne dass du etwas gemerkt hast. Vielleicht warst du eine von einer Million Personen, die ungefragt mit Profilbild und Name auf die Dating-Webseite «lovely-faces.com» gesetzt wurden. Das Kunstprojekt «Face to Facebook» hat 2011 gezeigt, wie leicht unsere Privatsphäre im Internet manipuliert werden kann. Paolo Cirio, einer der Datendiebe, stellt sich den Fragen zu seiner Kunst. **Katharina Good**

Eigentlich war es ja nicht wirklich Diebstahl, sondern provokative Kunst. Wenn aber jemand geklaut wurde, dann nicht der lächelnde Profilbenutzer, der sein Foto freiwillig der Öffentlichkeit übergeben hat. Immerhin haben die italienischen Künstler Paolo Cirio und Alessandro Ludovico ihren Datendiebstahl und ihre Vorgehensweise bekannt gemacht. Mit einem Algorithmus, der wie in Facebooks Fotosammlung Gesichtsmerkmale erkennt, teilten sie die angeblichen Single-Profile nach Geschlecht, Nationalität und sogar Charakter. Die Facebook-Freunde wollen schliesslich mit ihrem Profilbild möglichst attraktiv wirken und ihre Persönlichkeit ausdrücken. Eine Warnung zu unserem leichtsinnigen Auftreten in Social Media und ebenso gegen die wachsende Datengier der Firma Facebook mit ihren kommerziellen Interessen.

Ein Fall mit Vorgeschichte

Das Hacken der Freunde-Datenbank war nur eine der Methoden, um die versteckten Machtspiele der Internetgiganten aufzudecken. Sie war die letzte Aktion aus „The Hacking Monopolism Trilogy“, im Rahmen derer Cirio und Ludovico mit der Künstlergruppe



Ist das provokative Kunst oder Datendiebstahl?

Alle Bilder: Courtesy of the artist

„übermorgen“ zuvor auch Google und Amazon angegriffen hatten. Die Netzaktivisten trafen die Internetriesen an ihren jeweils wunden Stellen. Im Projekt „Google Will Eat Itself“ (GWEI) kreierte sie schon 2005 Webseiten, auf welche die Suchmaschine Anzeigen ihrer Kunden stellen durfte. Die Werbeflaner fanden aber kein wirkliches Publikum, wie es Googles Geschäftsmodell eigentlich vorsieht. Es war das Skript der Künstler, das ebenso fleissig wie willkürlich darauf klickte und ihnen eine finanzielle Belohnung zusicherte. Mit diesem Geld machten

sie sich nicht ein angenehmes Leben, denn ihr Skript investierte es automatisch in den Kauf von Google-Aktien. Laut der Künstlerwebseite, welche die Klicks unbeirrt weiterzählt, würden sie den Konzern in 202'345'117 Jahren mit seinem eigenen Geld aufgekauft haben. Wenn auch wir Werkbetrachter ihrem Vorbild folgten, würde Google viel schneller zusammenbrechen.

Kaum ein Jahr später schrieb Paolo Cirio für „Amazon Noir – The Big Book Crime“ eine Hack-Software, welche in die wohl grösste Bücherei der Welt einbrach. Die Software nutzte die Funktion aus, mit der man ein Buch nach einzelnen Stellen durchstöbern kann, und kopierte den gesamten Inhalt von über 3'000 Büchern. Danach konnte man sie als PDF-Dokumente von der Projektwebseite herunterladen – gratis natürlich. Wieder eine nicht unproblematische Aktion, denn sie verletzte klar die Urheberrechte von Verlagen und Autoren. Oder geschah dies bereits durch das Medienhaus Amazon, das die Bücher ins Netz gestellt hatte?

REALITYFLOWHACKED, Einzelausstellung von Paolo Cirio in Aksioma, Project Space, Ljubljana (Slowenien).

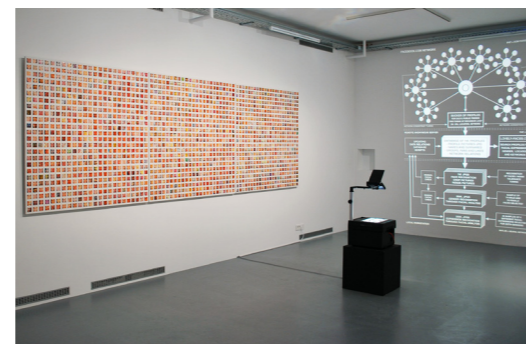


Paolo Cirio ist 1979 in Italien geboren und studierte Dramaturgie, Kunst und Musikwissenschaft in Turin. Neben Hacking-Aktionen entwickelte er eine Erzählform mit unterschiedlichen Medien, die „Recombinant Fiction“. Kürzlich wurde er Mitglied bei «Eyebeam», dem angesehenen Zentrum für Kunst und Technologie in New York. Ein Jahr lang wird er von dort aus die Netzkultur bereichern. www.paolocirio.net

Auswahl seiner Werke

«The Hacking Monopolism Trilogy»: www.gwei.org
www.amazon-noir.com
www.face-to-facebook.net

«Recombinant Fiction»: www.TheBigPlot.net



Paolo Cirio erklärt in einem schriftlich geführten Interview, warum die Kunst, die in der Zukunft etwas bewegen wird, online stattfindet.

Paolo, warum machst du nicht klassische Kunst wie Gemälde?

Ich habe mich immer schon für die Geschichte der revolutionären Avantgarde-Kunst interessiert. Ehrlich gesagt mag ich Technologie gar nicht so sehr. Ich würde gerne minimale Zeichnungen machen oder Modelle fotografieren. Ich kann aber nicht aufhören, mit neuen Methoden zu experimentieren und deren Grenzen zu betonen. Bei meinen Arbeiten geht es aber auch um mein politisches Bedürfnis und die Kraft des Mediums, ein breiteres Publikum anzusprechen. Ich habe dann mein Ziel erreicht, wenn ich mich durch den geschickten Gebrauch von wenigen Codezeilen einem mächtigen Gegner widersetzen kann.

Wo liegen die Chancen des Internets und der Social Media?

Die Möglichkeiten dieser Plattformen sind riesig, doch leider werden sie von ökonomischen Interessen kontrolliert. Deshalb konnte das Internet nicht die sozialen Veränderungen antreiben, die man in den ersten Jahren seiner Verbreitung erwartet hatte. Andere Grenzen sehe ich klar bei der Gestaltung des Internets und der Social Media, die nicht genügend Privatsphäre und Selbstbestimmung garantieren. Ich nutze die Lücken der jeweiligen Plattformen aus, um sie in aller Öffentlichkeit zu kritisieren.

Mit anderen Künstlern hast du Strassen mit Kunstwerken blockiert. Welches ist deine bevorzugte Umgebung: das Museum, der öffentliche Raum oder das Internet?

Für mich ist es besonders wichtig, Kunst für die breite Öffentlichkeit au-

Eine Million Facebook-Profile wurden ungefragt auf die angebliche Dating-Webseite verlinkt. Wenn sich aber jemand beschwerte, wurden die Daten sofort gelöscht.

sserhalb der Kunstszene und meines sozialen Netzwerks zu machen. Ich mache deshalb oft internetbasierte Kunst, weil ich damit Leute von überall einbeziehen kann. Auch auf der Strasse ist es aufregend, aber die Teilnahme des Publikums und die Dauerhaftigkeit der Arbeiten bleiben beschränkt. Museen wiederum bemühen sich, wie in einem Friedhof, an die vergangenen Sinnwelten der Kunstgeschichte zu erinnern. Sie geben den Kunstwerken dafür über die Zeit hinweg einen Wert, der sonst vielleicht zu vergänglich wäre.

Ist deiner Meinung nach digitale Kunst für die heutige Zeit verständlicher als etwa Malerei?

Nein, auch Gemälde können gut sein – auch wenn sie nicht die gleiche Wirkung haben wie für vergangene Generationen. Auch die Street Art, wie etwa die von Banksy, hat eine starke politische Aussage. Aber heute brauchen wir alle die Sprache der SMS und der E-Mails, also sollten wir damit auch Kunst machen. Leider ist die Kunstvermittlung wirklich ungenügend und der Markt hat ein Interesse, den Geschmack an einer ausgewaschenen Art von Kunst zu erhalten, die eigentlich niemand versteht.

Manche sagen, dass Netzkunst auch schon Vergangenheit sei. Was meinst du dazu?

Das Internet ist nur ein Medium. Den Tod der Netzkunst zu verkünden, ist, wie zu behaupten, das Kino sei in den 1920er-Jahren schon vorbei gewesen; oder dass die klassische Skulptur im

antiken Griechenland gestorben sei. Stattdessen denke ich, dass wir das Beste der Netzkunst noch vor uns haben und die Pioniere der 1980er-Jahre schon bald als unbeholfene Künstler dastehen werden. Schau dir das Projekt „Face to Facebook“ an. So etwas war nicht mal vor fünf Jahren möglich. Jetzt läuft die Arbeit mit dem Internet erst richtig heiss, weil jetzt alle und alles so abhängig davon werden.

Der Code des Internets, aus dem auch deine Arbeiten aufgebaut sind, steht in fortlaufendem Wandel. Wie gehst du mit der Vergänglichkeit dieser Daten um?

Ich schaue mir einfach meine Umgebung an, da ich nicht der Einzige bin, der sich anpassen muss. Ich versuche auch, meine eigene Arbeit theoretisch zu analysieren, ähnlich wie bei Performances. Diese haben mit den Arbeiten im Internet viel mehr gemeinsam als andere Kunstwerke. Die Installationen in meinen Ausstellungen sind vor allem Dokumentation und Materialisation von Performances im virtuellen Raum. Für diesen Zweck stelle ich beständige Objekte wie Fotoabzüge her. Letztendlich ist der Prozess das eigentliche Kunstwerk, das ausgestellt werden soll. Durch die genaue Dokumentation können alle meine Arbeiten auch mit ähnlichen Medien und Informationen wieder durchgeführt werden. So kann auch „Face to Facebook“ mit der zukünftigen erfolgreichen Social Media Plattform wiederholt werden, indem die daraus gewonnenen privaten Daten in einen heiklen Zusammenhang gesetzt werden.

